

NO. 155
MAY 1950

eine vorstellung.

Meine Damen und Herren, wir dürfen uns richtig geehrt fühlen, Herrn Professor Doktor Jon Friedrich Sachsen als unseren Gast empfangen zu können. Dr. Sachsen hat Politikwissenschaft hier an der Universität Mainz, und dann später an Oxford University in Cambridge studiert, und schon mit 23 Jahren erreichte er den Doktorgrad. Er fing dann sofort an, bei den Vereinten Nationen in New York zu arbeiten, wo er an der Planung von mehreren Entwicklungshilfsprogrammen teilnahm und erst vor kurzem die große Hilfsaktion in Mosambik führte.

Währenddessen fand er irgendwie Zeit, mehrere Werke über die Geschichte von der deutschen Auslandspolitik und auch einen Roman zu schreiben. Der Roman ^{wurde} in zehn Sprachen übersetzt und wurde für den Schiller Preis als Kandidat aufgestellt. Allerdings ist Dr. Sachsen in höchstem Maße für seine unermüdliche Arbeit während der äthiopischen Hungersnot weltweit bekannt, ^{er ist} ein richtiger Botschafter unseres Landes. Ich kann Ihnen garantieren, daß uns ein faszinierender Vortrag erwartet. Herr Professor Doktor Jon Friedrich Sachsen!

[großer Beifall]

eine vorstellung.

Also... guten Abend! Ich bin wirklich aufgeregt zu sehen, wie viele Leute heute gekommen sind, trotz des schlechten Wetters! Unser Gast, den alle 'Tomás der deutsche' nennen, hat mir schon gesagt, er hätte lieber keine beschämende Vorstellung. Aber ich kann die Versuchung leider nicht widerstehen, Ihnen etwas von seinen Leistungen zu erzählen, denn er hat unglaublich viel geschafft... also. Tomás 'der deutsche' Mader arbeitet seit 15 Jahren in Afrika, wo er Leuten zeigt, wie Sie Wasser in sehr einfacher Weise reinigen können. Vielleicht wird er Ihnen später erklären, worin der Prozess besteht. Ich möchte nur hervorheben, daß Tomás alle nötige Materialien für seine Reinigungssysteme selbst beschafft, und daß er schon 160 Systeme installiert hat. Das heißt, daß er 6000 Leuten in Äthiopien, in Mosambik, in Kenya und in Simbabwe gereinigtes Wasser verschafft hat... Und da er sich schon gerötet, erzähle ich nicht weiter. Meine Damen und Herren, ein richtiger Botschafter unseres Landes: 'Tomás der deutsche'.

ein vortrag.

Vielen dank für die großzügige Vorstellung.
Dr. von Pittkammer. Ich muß mich aber zuerst
entschuldigen, daß Sie auf mich heute eine
halbe Stunde warten mußten. Gestern war
ich nämlich in Boston bei einer Konferenz
über Tropenkrankheiten, und des schlechten
Wetters in Europa wegen durfte kein Flugzeug
ab Boston nach Frankfurt starten. Ich mußte
über New York, Accra und dann Düsseldorf,
was mich natürlich verzögerte. Auf jeden
Fall erwähne ich jetzt diese Konferenz, weil
ich Ihnen hervorheben will, wie ernsthaft und
intensiv das Problem von Tropenkrankheiten
heutzutage erforscht wird. Es wurde Professoren
aus der ganzen Welt zur Konferenz eingeladen,
aus Australien und Deutschland und Indien
und Kenya, was die Kompliziertheit und
unvorstellbare Größe des Problems bezeugt.
Man kann sich als Deutscher kaum vor-
stellen, daß etwa 15% der Einwohner in
Ost-Afrika an irgend einer Tropenkrankheit
leiden. Dazu ^{leidet} noch ein größerer Teil
der Einwohner ^{an AIDS} 25% in Sambia, we,
wahrscheinlich mehr in Uganda. Man muß
sich fragen, wie können diese Länder ihre
Wirtschaft verstärken und entwickeln, wenn
die Lebenserwartung läuft an einer Grenze
von 35 Jahren fest? Wie kann man einen
Rückgang des Geburtenrates erwarten,
wenn sieben von zehn Kindern sterben,
bevor sie 14 werden, und jede Familie
meint, sie müssen 8 oder 9 Kinder haben,

ein vortrag.

Benjamin, das war ja eine ganz großzügige
Vorstellung... da bin ich etwas verblüfft... aber
Danke. Danke schön. Ich möchte jetzt meine
Geschichte anfangen, als ich hier an der
Uni Mainz Biologie studierte... Ich war,
also 19. oder vielleicht zwanzig... nein, 19 Jahre
alt, und ganz, ich würde sagen, ganz normal.
Eines Tages habe ich ~~aber~~ ^{aber} Bilder aus
Äthiopien im Fernsehen gesehen. Das war
während der Hungersnot von 1984, und sie
machten mir einen tiefen, sehr tiefen Eindruck.
Ich kann es nicht erklären, aber ich fühlte
irgendwie gezwungen, nach Äthiopien zu
gehen... und ich bin von der Uni zurückge-
treten. Na ja, ich erinnere mich dann, was ich
meinen Eltern gesagt habe... aber ich weiß ^{nach},
nicht, wie ich die Mut gefast habe, es zu
tun... Ich wußte ja nicht, was ich in
Äthiopien tun würde, ^{oder} ob ich etwas würde
tun können, aber ich wollte behilflich sein,
und ich habe Mainz verlassen... und dann...
also seitdem... habe ^{ich} nie wieder zurück
gehen wollen. Und also... ich kann Ihnen
die ganze Geschichte meiner ersten Monate
nicht erzählen... aber ich habe in einem
Dorf gewohnt, wo die Ernte noch zu retten
war, und habe mit der Ernte geholfen...
und dann ^{habe ich} entdeckt, daß eine Familie,
ein sehr einfaches Reinigungssystem für
Wasser montiert hatte... Es bestand aus
einigen Stücken durchsichtigen Plastik und
einer metallischen Kiste ^{und} Man konnte

so daß ein oder zwei überleben? Und die
alleräußerste Ironie besteht darin, daß die
Cholera und die Malaria und das Ruhr
heilbar ^{sind} und auch manchmal vermeidbar sind.
Wir könnten diese arme Leute und ihre
Länder vor diesen Krankheiten retten, wenn
wir nur darauf mehr Wert legen würden!
Wir, als Deutsche, als Europäer, sind
wirklich imstande ihnen zu helfen! Ich
meine, wir sollten die Gelegenheit sofort
wahrnehmen, sofort!
[großer Beifall]

das Wasser durch die Wärme der Sonne
warm machen und einige Stunden in
warmen Zustand erhalten, bis die
meisten Bakterien starben... so einfach...
und jedoch so wirksam! Diese Familie
hatte die Kiste und das Plastik ganz
zufällig gefunden, aber ~~jetzt~~ es ist mir
eingefallen, daß solche Materialien überall
in Europa zu finden waren... und also
seitdem sammle ich Plastik und übrigen
Kisten in Europa ein, und fahre mit einem
alten Lastwagen jede Woche zu einem
neuen Dorf ^{in Afrika}, und ich sage ^{einfach} „Hallo... ich
habe alle nötige Materialien für ein
Wasserreinigungssystem, montieren wir
es zusammen! Nach der großen Über-
schwemmung in Mosambik, bin ich dorthin
mit meinen Materialien geflogen. Jetzt
lerne ich Swahili, und ich hoffe, daß ich
nächstes Jahr in Uganda arbeiten kann.
Es ist ja ein sehr unkompliziertes Leben, und
manchmal fällt es mir ein, daß ich in
einer Weise ganz ungebildet geblieben bin.
Aber ich meine, das ist meine Aufgabe,
und ich erfülle es so gut wie ich kann.
Und... ich hoffe, daß einige von Ihnen
sehen werden, daß man keine riesen-
großen Ziele haben muß, ^{um} behilflich zu sein.
Man muß es nur tun wollen.
[großer Beifall].

ein 'Danke'.

Dr. Sachsen, vielen Dank für Ihren erfrischenden Vortrag. Ich meine, wir können uns alle von Ihrer Leidenschaftlichkeit inspirieren lassen! Ich hoffe nur, dass Sie noch bei uns einige Minuten bleiben können, bevor Sie nach Berlin wegfahren müssen, und einige Fragen beantworten können... Ja? Also phantastisch! Hat jemand eine Frage für Dr. Sachsen?

ein 'Danke'

Tomás, von deiner Mut und deiner Ungekünsteltheit können wir uns alle wirklich inspirieren lassen. Vielen, vielen Dank. Also ^{und} Tomás hat mir gesagt, er beantworte gern Ihre Fragen. Leider dürfen wir in diesem Zimmer nicht sehr lang bleiben... aber Tomás verbringt einige Tage hier an der Uni, und Sie werden also noch Gelegenheiten haben, mit ihm zu sprechen. Auf jeden Fall... hat jemand jetzt eine Frage?

eine (direkte) frage

"Es stört mich, daß Sie so bequem leben, daß Sie wahrscheinlich ein sehr bequemes Büro haben, und jedoch so leidenschaftlich über die Armut sprechen! Wie können Afrikaner Sie als 'einen Botschafter Deutschland betrachten, statt als ^{irgend} einen verwöhnten reichen Ausländer?"

Wenn diese Welt perfekt wäre, dann hätten ~~mir~~ alle genug Geld, und jedes Land könnte sich auf die Stärke i seines eigenen Volk verlassen. Die Welt ist ja nicht perfekt. Als ich Student war, dachte ich immer, daß alles perfekt sein sollte. Ich denke über diese Idee noch manchmal nach, und ich denke, ich könnte alles verkaufen, mein Haus, mein Auto, und das Geld zu Äthiopien geben, Aber die Gesellschaft würde immer noch wie vorher weitergehen. Nichts neues wäre entstanden. Die ganze ^{europäische} Gesellschaft muß geändert werden, aber das kann kein einziger Mensch schaffen. Da muß man realistisch sein. Ich mache was ich machen kann. Wir müssen alle machen was wir machen können."

eine (direkte) frage

"Ich möchte wissen, warum die Afrikaner dieses System nicht weiter entwickeln konnten. Warum mußten Sie, ein Deutscher, ein Ausländer Ihnen alles zeigen?"

"Ich weiß wirklich nicht, ob ich diese Frage beantworten kann... ..aber, wenn ich in Afrika bin, bin ich kein Europäer, bin ich kein Deutscher. Ich bin nur ein Mensch. Ich meine nicht, daß ich etwas weiß, was niemand anders wissen kann... ich stehe auf demselben Boden wie die anderen... ich lebe ganz ohne Luxus wie sie... da bin ich einfach ein Mensch unter vielen. Allerdings spreche ich Deutsch und Englisch, und ich kann ^{leichter} mit deutschen Firmen handeln als jemand, der äthiopisch ist. Aber es ist für mich eigentlich keine wichtige Frage. Ich meine nur, daß ich eine Aufgabe habe, welche ich erfüllen muß. Solange ich mich aufrichtig benehme, solange ich mich aufrichtig zur Verfügung ^{stehe}, ich glaube, daß niemand meine Hilfe verweigern wird."

das (aller.)
wichtigste.

"Also Dr. Sachsen, was können wir tun?
Was ist realistisch?"

"Was ist realistisch? Ich gehe, wie Sie wissen, nach Berlin, um mit Kanzler Schröder über neue Hilfsprogramm-möglichkeiten zu sprechen. Das ist realistisch. Es gab neulich in Seattle eine ^{Demo} gegen das 'WTO'. Das war realistisch. Man kann auf Unterschriftenlisten unterschreiben, das ist realistisch. Man kann die Machträger überall in der Welt unter Druck setzen. Man kann versuchen, ihnen neue Wege zu zeigen. Das einzige was unrealistisch ist, ist ein alleinstehender Versuch, die Welt perfekt zu machen. Da wird man frustriert und bricht man zusammen. Man muß sich damit versöhnen, daß man alles nicht perfekt machen kann, daß man nicht immer konsequent in seinem Verhalten sein kann. Sonst wäre man perfekt, und das gilt auf unserer Erde einfach nicht. Nun, ich muß mich wieder entschuldigen, denn ich muß von Ihnen schon Weg... mein Flug fliegt in einer Stunde ab... aber Danke, und... einen schönen Abend noch!"

[großer Beifall]

das (aller.)
wichtigste.

"Tomás, ich finde das, was Sie machen phantastisch... und... ich frage mich nur, wie könnte ich dir helfen? Was sollte ich tun?"

"Da muß ich zuerst sagen, daß ich mich vor dieser Frage... immer fürchte... denn ich muß ja antworten, 'für mich können Sie nichts.' Ich habe alle Materialien, die ich brauche... und ich will nicht, daß jemand mit mir arbeitet, weil er 'denkt', er sollte behilflich sein. Manche Leute haben ^{mir} vorgeschlagen, daß ich eine Stiftung gründen sollte, oder so. Das will ich nicht machen, denn ich meine, daß das Besondere in meiner Arbeit besteht darin, daß ich selbst in ein Dorf gehen kann, und selbst mit den Leuten ein System montieren kann. Also... Sie können sicher was machen, aber Sie müssen es aus eigenem Antrieb. Vielleicht kann einer von Ihnen Reinigungssystemen in Indien montieren. Das wäre schön. Aber da müssen Sie nicht sehr viel denken und nachdenken und analysieren und sprechen. Sie brauchen einfach behilflich sein zu wollen, und dann entdecken Sie sicher, etwas was Sie machen können. Da habe ^{aber} ich schon zu lang gesprochen... aber Danke, daß Sie alle heute gekommen sind." [großer Beifall]

ein zitat.

"To apply to work for the UN, you have to be an idealist. To work there, you have to be a realist"

— Shashi Tharoor, senior aide to Secretary General Kofi Annan.

ein zitat.

"Just be."

— Anonymous.